

# Volks- & Anzeigebblatt.

Nro. 99. 31. Jahrgang.

Abonnementspreis,  
Bei der Redaktion 90 Pfg.  
durch die Post bezogen 1 Mk.  
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag  
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.  
Die 3spaltige Zeile ob. deren Raum  
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,  
Mittwoch und Freitag Mittags  
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Dienstag den 26. Aug. 1879.

Winnenden.

## Diejenigen Dienstboten,

welche sich bei dem im nächsten Monat stattfindenden landwirthschaftlichen Fest um Prämiiung bewerben wollen, haben sich längstens bis  
**Samstag den 6. September d. J.**

beim Stadtschultheißenamt dahier um ein Zeugniß zu melden, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß bei männlichen Dienstboten mindestens eine Dienstzeit von 4 und bei weiblichen Dienstboten eine solche von 5 Jahren bei derselben Dienstherrschaft erforderlich ist.

Den 25. August 1879.

Stadtschultheißenamt  
Zent.

Der Unterzeichnete wird am 2. September Winnenden verlassen. Er ersucht deshalb alle diejenigen, welche Zahlungen an ihn zu machen haben, solche innerhalb 8 Tagen zu berichtigen. Etwaige Forderungen an den Unterzeichneten wolle man in den nächsten Tagen einreichen.

Winnenden, den 25. August 1879.

Dr. Münzinger.

Kirschenhardthof.

Bei dem Unterzeichneten sind fortwährend

## Putzmühlen

zu haben, neuester Konstruktion, von Fr. Anwärter, Putzmühle-Fabrikant in Möhringen a. d. Filbern.

Anwärter.

Winnenden.

## Hochzeits-Einladung.



Alle Freunde und Bekannte, bei denen wir nicht persönlich erscheinen können, laden wir zu unserer am Dienstag den 26. Aug. im Gasthaus von Mezger Schleher, stattfindenden Hochzeit freundlichst ein.

Der Bräutigam

J. Köhler, Weichenwärter.

Die Braut

Mosine Schneider

von Hertmannsweiler.

Obiger Einladung anschließend ladet ebenfalls zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein.

J. Schleher, Mezger.

Winnenden.

Das Dehndgras vom  $\frac{3}{4}$  verkauft.

Maler Schweizer's Wittwe.

Zum Probe-Abonnement geeignet.

Nur 1 Mrk. 75 Pf.

beträgt das Monats-Abonnement auf das

## „Berliner Tageblatt“

nebst „Berliner Sonntagsblatt“ und illustriertem Witzblatt „ULK“.

Im Laufe des September erscheint im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ die neueste Novelle von

Paul Heyse

unter dem Titel:

Romulusenkel,

worauf wir die vielen Verehrer des gefeierten Dichters aufmerksam machen.

Damit die Zusendung vom 1. September ab pünktlich erfolge, wolle man möglichst frühzeitig bei der nächstgelegenen Postanstalt abonnieren.

Das „Berliner Tageblatt“ ist die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands!!!

Lehrer, Beamte, Kaufleute, Agenten die sich nebenbei mit dem Vertrieb einiger gediegener billiger und leicht abzusender Prachtwerke befassen wollen, beliebe sich unter Angabe guter Referenzen an Ludwig Magg in Konstanz (Baden) zu wenden. Hohe Provision und coulante Bedingungen werden zugesichert.

Winnenden.

## Aufles-Obst

schönes und geringes, jedoch abgesondert kauft.

Seiz, Färber.

Haupttreffer Mk. 30,000.

Ziehung am 30. Septbr. 1879.

Ludwigshafener

Kirchenbau-Loose à 2 Mark.

Gelb- und Silberlotterie, genehmigt im Königreich Württemberg durch allerbh. Erlaß vom 7. Aug. 1879 und im Königr. Bayern durch allerbh. Erlaß vom 13. Aug. 1878.

Zahl der Loose 160,000 Stück.

Auf 20 Loose ein Baargewinn mit 8080 Gelbgewinnen im Betrage von Mk. 115,400.

Haupttreffer Mk. 30,000, 10,000 etc.

Die Ziehung am 30. Septbr. geschieht unter Leitung eines königl. Notars.

Die Loose sind zu beziehen von der General-Agentur

A. C. Volk oder Jul. Goldschmit in Ludwigshafen a. Rh.

Wiederverkäufer wollen sich sofort melden.

Die unterzeichnete Verlags-Handlung, von jeher bemüht, der Geschäftswelt zweckmäßige und zuverlässige Handbücher zuzuführen, empfiehlt hiermit den soeben in ihrem Verlage erschienenen

## Neuen Zolltarif

des deutschen Zollgebietes

wie derselbe im deutschen Reichstage im Juli 1879 in letzter dritter Berathung, sowie vom hohen deutschen Bundesrath genehmigt worden ist. Gesetzliche Text-Ausgabe zur Benützung für Ferdemann.

Preis: 50 Pf. pro Exemplar broschirt, cartonirt 60 Pf.

Ad. Gestewitz,

K. K. Hof- und Verlagsbuchhändler, Wiesbaden.

Bestellungen auf obiges können in der Buchdruckerei Winnenden gemacht werden.

Gold-Sorten.

20 Frankensstücke . . . . .	16 Rmk.	22-26	3
Engl. Sovereigns . . . . .	20 Rmk.	42-47	3
Russ. Imperiales . . . . .	16 Rmk.	74-79	3
Dukaten . . . . .	9 Rmk.	61-66	3
„ al marco . . . . .	9 Rmk.	63-68	3
Dollars in Gold . . . . .	4 Rmk.	21-24	3

C. J. Hespeler.

Auf Wunsch erhält ein Jeder die Probenummer der Neuzeit V. sofort zugesendet!  
 Ein Jeder wird um gefällige baldige Einsichtnahme der in jeder  
 Buchhandlung, Journal-Expedition etc. ausliegenden Probenummer der  
 Neuzeit, Lesehalle für Alle, fünfter Jahrgang, hiermit freundlichst gebeten!

Die Neuzeit, Lesehalle für Alle, deren fünfter Jahrgang soeben erscheint, ist das  
 billigste aller Familienblätter. Der Inhalt der Neuzeit ist interessant und gebiegen.  
 Wöchentlich erscheint eine Nummer à 10 Pfennig; dieselbe enthält 3 große Bogen  
 Text; jede Wochennummer ist auch einzeln zu haben!

**Vierteljährlich** kostet die Neuzeit V — wöchentlich eine Nummer — nur 1¼  
 Mart. — Das erste Quartal beginnt mit dem 1. October 1879.

**Zweiwöchentlich** erscheint ein Heft (= 6 Bogen) à 25 Pfennig; jedes Heft à  
 25 Pfennig ist auch einzeln zu haben!

**Dreiwöchentlich** erscheint ein Doppelheft (= 12 Bogen) à 50 Pfennig; jedes Dop-  
 pelheft à 50 Pfennig ist stets auch einzeln zu haben!

Die Neuzeit bietet eine solche Fülle von spannenden Romanen und Novellen, anmuthigen  
 Gedichten, humoristischen Kleinigkeiten, zeitgemäßen Plaudereien etc., daß ein Jeder, wenn er die Neu-  
 zeit durchblättert, erstaut ist, solche Gebiegenheit mit soviel Abwechslung und Reichhaltigkeit vereint  
 vor sich zu sehen! — Leser, wie Leserin werden sich durch die gefällige, elegante und doch volks-  
 thümliche Form der Darstellungsweise gleich mächtig und gleich lebhaft gefesselt finden!

Der Bezug der Neuzeit, Lesehalle für Alle, fünfter Jahrgang, ist für Jeden sehr einfach,  
 sehr leicht und sehr billig!

Die Neuzeit ist zu haben: durch die Post in 13 Wochennummern für 1¼ Mart  
 vierteljährlich. —

Die Neuzeit ist zu haben: durch jede Buchhandlung	} =	in Wochennummern à 10 Pfennig! in Heften à 25 Pfennig! in Doppelheften à 50 Pfennig! in 13 Wochennummern für 1¼ Mart vierteljährlich!
Die Neuzeit ist zu haben: durch jede Journal-Expedition		
Die Neuzeit ist zu haben: durch jede Zeitungs-Expedition		

Die Verlagsbuchhandlung von **Werner Große** in Berlin SW. Besselstraße 17.

## Unsere Giftpflanzen.

Nebst Angabe der sie kennzeichnenden Merkmale.

Nach der Natur gemalt von

Dr. C. Anton.

Preis No 1. 50.

Bei Einsendung von No 1. 60. in Marken erfolgt Franco = Zusendung von Ch. Stahl's Verlag in Neu-Ulm.

Sowohl die Pflanzen, wie Schwämme (Pilze) sind nach der Natur colorirt, wie auch ausführlich beschrieben.



Preis 1 Mart, vorrätig in L. Boshuener's Buchhandl. in Cannstatt, welche dasselbe gegen 1 M. 20 Pf. in Briefm. franco versendet.

## Tagesneuigkeiten.

Die eigentlichen Bundesraths-Arbeiten werden von dem 15. Sept. schwerlich ihren geregelten Anfang nehmen. Erst in der zweiten Woche des September dürfte der Präsident des Reichskanzleramts, Hofmann, der jetzt zum ersten Male als preussischer Minister für Handel und Gewerbe den Etat seines Ministeriums vor dem preussischen Landtage vertreten wird, von seiner Urlaubsreise hierher zurückkehren. Auch in den preussischen Ministerien ruhen vorläufig die Arbeiten, um Ende dieses Monats von Neuem aufgenommen zu werden. Im Schooße der Regierung rechnet man darauf, daß der preussische Landtag spätestens Ende Januar seine Arbeiten abgeschlossen haben wird, so daß dann sofort Anfangs Februar der Reichstag einberufen werden kann. Diesem soll nur eine kurze Session beschieden sein.

Da der Handelsvertrag zwischen der Schweiz und Deutschland in Folge Kündigung mit dem laufenden Jahre zu Ende geht, ist von Industriellen die Frage aufgeworfen worden, wie es sich mit dem Veredelungsverkehr verhalten, ob derselbe ebenfalls mit dem Ende dieses Jahres aufhören oder noch fortbauern wird und für welche Zeit. Laut den über diese Frage zwischen der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin und dem hiesigen auswärtigen Amte gewechselten Noten sind die auf den Veredelungsverkehr bezüglichen Bestimmungen des Vertrages und des Schlussprotokolls desselben in dem Sinne aufzufassen, daß Waaren, welche bis Ende des laufenden Jahres, also innerhalb der Vertragsdauer zum Zwecke der Veredelung aus dem Gebiete des einen Staates in das Gebiet des anderen gehen, noch innerhalb 12 Monaten, also bis Ende 1880, zollfrei zurückkehren können, wofür die vorgeschriebenen Kontrollmaßregeln beobachtet werden.

**Elberfeld, 22. August.** Gestern Abend starb in Homburg v. d. Höhe der Verleger der „Elberfelder Zeitung“, Walther Lucas.

**Wien, 23. August.** Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ mußte das Konstantinopeler Kriegsministerium geschlossen werden wegen Weigerung der Beamten, weiter zu fungiren, so lange die Gehälter unbezahlt seien. — Aus Sofia wird gemeldet: Nach Mitternacht brach Feuer in den Artilleriestellungen aus; da heftiger Wind wehte, verbrannte die Kaserne, viele Nachbargebäude und Kriegsmaterial. — Aus Philippopol wird gemeldet: In Jenisagra fand wieder eine gräßliche Judenverfolgung unter des Stadtpräsidenten Führung statt. — In Batum ist die Agentur des österreichischen Lloyd abgebrannt. — Achtägiger furchtbarer Sturm stört die Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer.

**Wett, 23. August.** Die Andrassykrise dürfte noch Wochen lang dauern. Der Kaiser forderte Andrassy auf, seine Bestrebungen mit denen der Krone zu vereinigen, um einen Nachfolger zu finden, welcher auf der bisherigen Basis fortzuwirken geeignet sei. Freunden gegenüber äußerte

Andrassy: „Diejenigen kennen mich schlecht, welche glauben, ich könnte in einem einmal gefaßten Entschlusse wieder schwankend werden.“

**Serajewo, 22. August.** Drei Infanterie-Regimenter sind nach der Grenze abgegangen, um die dortigen Korbontruppen abzulösen. Falls die gemischte Kommission entscheidet, daß die Besetzung des Umgebietes erfolge, werden diese drei Regimenter in Novibazar einrücken. Die Besetzungstruppen werden mithin bereits an der Grenze konzentriert.

**Paris, 22. August.** Die Gesellschaft französischer Ingenieure beabsichtigt einen großen Handelshafen in Jaffa unter ausschließlich französischem Protektorat einzurichten. Jaffa würde der Kopf einer Bahnlinie für den Transport europäischer Produkte nach dem Golf von Persien werden. — Es verlautet, daß Cotte, Deputirter des Var, seine Demission geben werde, damit man dort den nicht amnestirten Rochefort als Kandidaten aufstellen könne. — Der Generalrath der Yonne, dessen Vorsitzender der Minister des Innern Lepère, ist, hat mit allen gegen vier Stimmen sich für den Artikel 7 des Ferry'schen Unterrichtsgesetzes ausgesprochen. Der „Voltaire“ meint, daß es sicher sei, daß mehr als die Hälfte der Generalräthe dem Gesetze günstig sich zeigen werde.

**Paris, 22. August.** Nach hier eingegangenen Nachrichten hat der König von Spanien heute Morgen die französische Grenze überschritten und sich nach Arcachon begeben, wo ein viertägiger Aufenthalt beabsichtigt sein soll.

**Paris, 22. August.** Bei dem Gestern im Garten des Palais Royal stattgehabten Tumult wurde die Ordnung rasch wieder hergestellt. Die Personen, welche in Folge desselben verhaftet worden waren, sind bereits wieder auf freien Fuß gesetzt. Die in Bordeaux ausgebrochene Feuersbrunst ist nach hier vorliegenden Nachrichten bewältigt, bei dem Brand und bei den Lösch-Arbeiten sind keine Personen zu Schaden gekommen; der sonstige vom Feuer angerichtete Schaden wird auf 2 Millionen angeschlagen.

**Rom, 22. August.** Der Eheprozeß Garibaldi's wurde neuerdings bis zum 16. November vertagt. — Das offiziöse „Diritto“ meldet, daß heute in Konstantinopel die Konferenz in der griechischen Grenzfrage beginnt. — Der Serviten-Mönch Mura erhält im nächsten Konfistorium den Kardinalshut. — Der rumänische Gesandte Cantacuzens läßt die Ausweisung der Juden aus Rumänien dementiren.

## Württemberg.

**Stuttgart, 23. August.** Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß nach soeben eingegangener telegraphischer Nachricht Seine Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen zu seinem Bedauern auf ärztlichen Rath wegen noch nicht völlig beseitigten Fußleidens die Inspeizionsreise nach Württemberg hat aufgeben müssen.

**Stuttgart, 23. August.** Gestern Nachmittag wurde ein Fä-  
silier des Grenadierregiments Königin Olga Nr. 119, der am 20. cr.  
den Folgen eines Hitzschlages erlegen, zur Erde gestattet. Die große  
Betheiligung bei der Beerbigung von Seiten der Vorgesetzten und Kame-  
raden des Verstorbenen zeugt von der allgemeinen Theilnahme, welche  
dieselben an dem Unglücklichen nahmen. Der fragliche Mann wurde  
von dem Hitzschlag beim Einrücken des Regiments in seine Kaserne be-  
troffen und starb wenige Stunden darauf trotz der sachgemäßesten Be-  
handlung mehrerer Aerzte, die sofort zur Stelle waren.

**Ludwigsburg, 21. August.** Heute Nachmittag ereignete sich  
beim Garnisonlazarethbau ein Unglück. Beim Aufziehen von Back-  
steinen brach das Drahtseil, die mit ca. 11 Centner Backsteinen belastete  
Pritsche stürzte in die Tiefe und riß im Falle ein unter derselben an-  
gebrachtes Gerüste und 2 auf demselben stehende italienische Maurer mit.  
Der eine dieser Arbeiter erhielt einige nicht lebensgefährliche Verletzungen,  
während der andere auf den Kopf stürzte und sich so bedeutend verletzete,  
daß an seinem Aufkommen zu zweifeln ist.

**Von der Jagst, 22. Aug.** Am Mittwoch hat der Köbber  
Fees in Hausen a/Bach, W. Gerabronn ein 3jähriges Kind, das in einen  
2 m tiefen Weiher, außerhalb des Orts, gefallen war, vom sichern Tode  
unter großer Wagniß errettet.

**Heilbronn, 22. August.** Vom 1. Januar bis 15. August 1879  
wurden in hiesiger Stadt 846 Bettler festgenommen, von welchen 328  
von Ungezieser und 27 von Krätze gesäubert werden mußten. — Daß  
in gegenwärtiger bester Jahreszeit die Zahl der Fecthbrüder eben so  
groß ist, als in den Wintermonaten, beweist, daß die Mehrzahl eben  
nicht arbeiten mag.

**Gestorben:** Den 21. August. Wolf, sen., Kaufmann, 72 J.,  
Neuenstein. Gastpar, Stadtpfarrer, 51 J., Göglingen. Tafel, Heinrich,  
Chef der Firma Edel und Tafel in Epernay, Stuttgart—Epernay.

## Verschiedenes.

**Berlin.** In der Zeit vom 16. bis 21. d. M. wurde bei einer  
in der Louisenstraße wohnenden Dame, während dieselbe verreist war,  
ein nicht unerheblicher Diebstahl mittelst Einbruchs an Pretiosen verübt,  
bei welcher Gelegenheit die Diebe aus einer Ofenröhre zwei Flaschen  
Wein herausgenommen, dieselben entkorkt, jedoch wenig daraus getrunken  
hatten. Der Wein hatte den Beifall der Herren nicht gefunden und  
hatten sie die Reste auf einem Tische stehen lassen und daneben einen  
mit Bleistift geschriebenen Zettel gelegt, auf welchem die Worte: „das  
ist zu schlechte Sorte“ standen.

**Szegedin ausgepumpt.** Der letzte von den hundertundein  
Böllerschüssen, welche aus Anlaß des österreichischen Kaisers abgegeben  
wurden, war für Szegedin noch von einer besonderen Bedeutung, die  
interessant genug ist, um zur allgemeinen Kenntniß zu gelangen. Am  
Morgen des 18. d. M., mit dem Schlage 6 Uhr, wurde die Thätigkeit  
der wenigen noch im Betriebe gewesenen Pumpen eingestellt, die Feuer  
unter den Dampfesseln wurden verloscht und die Maschinen werden nun-  
mehr demontirt. Das Entwässerungswerk ist als vollendet zu betrachten.

**Koblentz.** In der Koblenzer Zeitung lesen wir folgenden mert-  
würdigen Fall von Selbstanklage: Kürzlich erschien auf dem hiesigen  
Polizeiamt ein Mann und verlangte in Haft genommen zu werden  
weil er sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht habe. Am ver-  
flossenen Sonntage, so erzählt er, habe er in seinem Heimatsorte Nolandsee  
mit seiner Frau einem Tanzvergnügen beigewohnt, und weil er mit  
einer Nachbarin ein Tänztchen gemacht, habe seine Ehehälfte ihn deshalb  
vor einem zahlreichen Publikum gehohlet. Hierüber erzürnt, habe er,  
mit seiner Frau auf der Straße angelangt, diese in den nahe vorbeiflie-  
henden Rhein geworfen und sei ihr nachgesprungen, um sie noch  
einige Male zu „tunken“. Erst als sie nach ihren Kindern geschrteen,  
habe er sie wieder aus dem Wasser gezogen. Um nicht schmachvoll von  
der Polizei seiner Heimath aufgegriffen und hierher transportirt zu  
werden, habe er sich von dem Hause entfernt, und bitte nun, daß das  
nöthige Verfahren gegen ihn eingeleitet werde. Da der aufgeregte Zu-  
stand des Mannes so wie dessen recht außergewöhnliche Mittheilungen  
der Vermuthung Raum gestatteten, daß derselbe nicht ganz geistesklar  
sei, so wurde die Heimathsbehörde um Aufklärung ersucht. Letztere ist  
bereits eingetroffen: die Angaben des reuigen Gatten beruhen auf  
Wahrheit.

**Auf verbotenen Wegen.** Zwei industriöse Gauner, — so  
meldet man dem „Neuen Wiener Tagblatt“ aus Ofen — fanden un-  
längst Gelegenheit, in höchst origineller Weise an einem ihnen verhassten  
Polizeibeamten ihr Mäthchen zu kühlen. Sie hatten nämlich in Er-  
fahrung gebracht, daß derselbe zuweilen der jungen Frau eines seiner

älteren Kollegen intime Besuche abzustatten pflege, welche namentlich an  
Tagen, wo letzterer im Dienst der heiligen Hermandad die Nacht außer  
Hause zubringen mußte, immer erst spät Abends beendet wurden. Die  
Wohnung der jungen Frau liegt fast unmittelbar am Festungswall und  
ist von diesem nur durch einen schmalen Hausgarten getrennt, welchen  
Umstand sich der findige Selabon zu Nutzen machte, um Nachts in un-  
auffälliger Weise aus dem Hause seiner Dulcinea zu gelangen. Zu  
seinem Verderben hatten jedoch auch die beiden Strolche von diesem dis-  
kreten Ausgang des Hauses Kenntniß erlangt, und als daher in einer  
schönen Augustnacht der Herr wieder wie gewöhnlich von jenem Haus-  
garten aus auf den Festungswall heruntersprang, um in glücklicher Zu-  
friedenheit sein Heim aufzusuchen, wurde er von den beiden Kumpanen  
überfallen, zuerst weiblich durchgeprügelt und dann seiner Geldtasche,  
Uhr und Kette beraubt. — Man versehe sich nun in die Lage des un-  
glücklichen „Liebhabers“, der durch die versänglichen Umstände, unter  
denen das Attentat wider ihn stattgefunden hat, gezwungen ist, von  
jeber polizeilichen Verfolgung der beiden ihm ganz wohlbekannten Gauner  
abzustehen.

**Vom König von Dänemark** erzählt man folgendes Bon-  
mot. Als der König vor einigen Tagen auf dem Strandwege von  
Kopenhagen nach dem Schlosse Bernstorff fuhr, wurde seine Equipage  
von einem bekannten, jüngeren Schauspieler angefahren, wodurch der  
Wagen solche Beschädigung erhielt, daß der König denselben verlassen  
und zu Fuß nach dem Schlosse gehen mußte. Der unglückliche Künstler,  
der sich so wenig geschickt als Kutscher gezeigt hatte, war natürlich ob  
dieses Mißgeschicks sehr verlegen, und wurde es durch die Art und Weise,  
auf welche der König die Sache nahm, um so mehr, indem der König  
sagte: „Mein lieber Herr N. N.! Sie müssen in der That in Zu-  
kunft vorsichtiger sein, wenn Sie selbst fahren; denn es hätte ja sehr  
leicht ein Unglück passiren können, das uns des Vergnügens beraubt  
hätte, Sie während des Winters spielen zu sehen.“ Diese galante Be-  
merkung des Königs an den Künstler brachte diesen in die bekannte  
Situation, wo man nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll.

**In Parzuoli** bei Neapel hat, wie der Piccolo erzählt, ein  
Duell eigener Art stattgefunden. Zwei junge Damen, Fräulein Giu-  
seppina Doffredo und Fräulein Rosina Lanni, beide im Alter von unge-  
fähr zwanzig Jahren, waren seit lange Nebenbuhlerinnen. Das häß-  
lichere der beiden Fräulein forderte auf Flinten, um sich der lästigen  
Nebenbuhlerin zu entleiben. An die Nothwendigkeit, den Zweikampf  
durch Zeugen überwachen zu lassen, dachte man nicht. Eines Tages  
begaben sich die beiden unversöhnlichen Feindinnen nach einem Hügel  
(Montagna spaccula) in der Nähe der Stadt. Kaum auf dem Kampf-  
platz angekommen, legte die Geforberte ihre Flinte an und drückte los.  
Dann entfloß sie nach Hause, so daß ihre Gegnerin gar nicht zum Schuß  
gelangte, und ebenfalls da sie glücklicher Weise unverletzt war, ruhig  
wieder nach Hause gehen konnte.

**Französisch.** Als, so erzählt der Pariser „Figaro“, der von  
Preußen gegen Frankreich vorbereitete Krieg erklärt wurde, war Herr  
v. Mollke gerade sehr krank. Sobald der König Wilhelm die Nachricht  
erhielt, begibt er sich trotz der vorgerückten Stunde zu dem General und  
läßt ihn aufwecken. „Der Krieg ist erklärt!“ ruft er ihm zu. Der  
General richtet sich langsam auf, öffnet nur halb die Augen und fragt:  
„Mit wem?“ — „Mit Frankreich.“ — „Dritte Mappe links!“ lautet  
seine ganze Antwort, und sogleich schläft er wieder ein.

(Um einen Nickel früher.) Reisender: „Ja Herr Wirth, jetzt hab'  
ich noch drei Nickel im Beutel. Was kostet denn s'Nachlogis?“ —  
Wirth: „Ja, das kostet halt 4 Nickel.“ — Reisender: „Das ist a böse  
G'schicht, wie lange schläft man denn um 4 Nickel?“ — Wirth: „Na,  
halt bis morgen früh 8 Uhr.“ — Reisender: „Sm, ja wissens was,  
da wecken Sie mich halt um einen Nickel früher!“

## Feuilleton.

### Eine Jugendsünde.

Roman von Bonson du Terrail.

Freie deutsche Bearbeitung von Hermann Roskopsch.

(Fortsetzung.)

„Sie kommen leider zu spät!“

„Wieso?“

„Der Pony ist heute Morgen verkauft worden.“

„An wen?“

„An den Vicomte von B.“

Vertrand warf einen Blick durch den Stall.

„Ah!“ rief er, „haben Sie dieses Paar immer noch?“

Er wies auf ein Paar Pferde die in der Nähe standen.

„Herr de Balbonne wollte sie kaufen,“ sagte der Pferdehändler. „Er hat schon vier ganz gleiche Pferde, da aber diese einen kleinen weißen Fleck auf der Stirn haben, nahm er sie nicht.“

„Die Pferde des Banquiers sind vollständig schwarz?“

„Ja.“

„Ich kann Ihnen vielleicht diese hier an eine mir bekannte Dame verkaufen helfen.“

„Sie sind sehr gültig. Sie kosten aber 14,500 Franks.“

„Gut! Ich werde morgen wieder kommen.“

Im Fortgehen sagte er noch:

„Der weiße Fleck läßt sich ja schwarz färben.“

Von dem Pferdehändler fuhr Bertrand zu seiner Wohnung zurück.

Er begab sich in sein Schlafkabinet.

Dort öffnete er eine kleine Büchse, welche in blauem Wachs den Abdruck eines Siegels enthielt, den er sorgfältig untersuchte.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Brief, welchen Olivier Bertrand überbracht hatte, verbrannt worden war. Olivier hatte die Enveloppe liegen gelassen und sie nicht weiter beachtet, da sie keine Adresse trug. Als er fortgegangen war, hob aber Bertrand die Enveloppe auf, schnitt das Siegel heraus und legte es in die Büchse, in welcher er es jetzt in der Hand hielt.

Er nahm ein Blatt Papier und einen Bleistift, und zeichnete ein Wappen welches dem der Balbonette de Balbonne so täuschend ähnlich sah, daß man es auf den ersten Blick nicht unterscheiden konnte. Die Zeichnung legte er in ein Couvert, adressirte es an den Wagenfabrikanten Vender und schrieb darauf die Worte: „Für den blauen Wagen.“

Er befehlt seinem Kammerdiener, einen Miethwagen holen zu lassen und ihn für den ganzen Tag zu miethen.

„Wie?“ sagte der Kammerdiener. „Sie wünschen nicht, daß ihr Coupé oder Ihr Phaéton vorfähre.“

„Ich will meinen Pferden Ruhe gönnen,“ gab Bertrand kurz zur Antwort.

Als der Wagen kam, stieg er ein und ließ den Kutscher, in die Rue de la Victorie zu fahren.

Fräulein Bertha hatte von Diamanten und indischen Shawls geträumt. Bertrand fand sie so frisch, wie er es gewünscht hatte, und mit einer grünen Robe bekleidet.

„Guten Tag, mein Kind“, rief er ihr zu. „Sie sehen so reizend aus, daß ich bedauere, daß Sie Ihre Toilette vergebens gemacht haben.“

„Und warum?“ fragte sie.

„Weil ich Sie bitten will, den einfachsten Ihrer Anzüge zu wählen — ein schwarzes Kleid zum Beispiel — und über ihren Hut einen dichten Schleier zu legen, der Ihre Gesichtszüge nicht erkennen läßt.“

„Was wollen Sie aus mir machen!“ lachte sie.

„Ach! Sie werden sich meinen Eigenthümlichkeiten fügen . . . man lernt sich in Alles fügen. Doch beeilen Sie sich, meine Zeit ist knapp bemessen.“

„Wohin gehen wir?“

„Eine Wohnung für Sie suchen. Ach! Ich vergaß. Sie haben doch einen Familiennamen?“

„Gewiß.“

„Ich muß ihn kennen, um die sechzigtausend Francs unter demselben deponieren zu können.“

„Ich heiße Bertha Langevin.“

Bertha schrieb den Namen in sein Notizbuch.

Dann legte er eine Note von tausend Francs auf den Kamin.

„Jedenfalls“, sagte er, benötigen Sie verschiedene Kleinigkeiten. Hier ist das nöthige Geld dazu.“

Dann setzte er sich neben den Kamin.

„Sie sind gestern nicht mehr ausgegangen?“ fragte er nach einer Pause.

„Nein. Ich hatte es Ihnen ja versprochen.“

„Ach, mein liebes Kind, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie ein wenig eine Gefangene sein werden.“

Bertha änderte rasch ihre Toilette, wie es Bertrand verlangt hatte. Sie zog ein schwarzes Kleid an und befestigte am Hute einen sehr dichten Schleier. Bertrand reichete ihr dann den Arm und führte sie zum Wagen.

„Fahren Sie in den Faubourg Saint-Germain“, sagte er zum Kutscher, „und halten Sie vor einem Hause an, in der Wohnungen zu vermieteten sind.“

Eine Stunde später hatte Bertrand de Morlux in der Rue Saint-Guil-laume in einem alten Hause eine hübsche Wohnung gemietet, zu der ein Stall für zwei Pferde und eine Remise für zwei Wagen gehörten. Ein Tapezier war bestellt, der die Wohnung binnen vierundzwanzig Stunden mebliren sollte.

Dann führte Bertrand Bertha zum Diner in ein Cabinet im Café d'Orsay.

Niemand in diesem aristokratischen Rendez-vous der höheren Offiziere beachtete die verschleierte Dame, die sowohl beim Kommen als beim Fortgehen schnell das Lokal durchschritt.

„Jetzt kehren Sie in Ihre Wohnung zurück“, sagte Bertrand, „und verlassen Sie dieselbe heute nicht mehr.“

„Ich verspreche es Ihnen.“

„Morgen gegen Mittag werde ich bei Ihnen dejeuner.“

Er mietete für sie einen Piaker und ließ sich dann von seinem Kutscher zu einer Musikalienhandlung führen.

Er wollte für Bertha alle neuen Walzer und Polkas kaufen.

Während er seine Auswahl traf, hörte er einen der Commis fragen:

„Ist der Walzer an Fräulein de Balbonne abgeschickt worden, den sie gestern gewählt hat?“

Bertrand erbehte, aber sein Gesicht blieb unbeweglich.

„Was ist das für ein Walzer?“ fragte er. „Wollen Sie mir denselben zeigen?“

Er kaufte den Walzer und eilte mit ihm zu Bertha, die eben zu Hause angekommen war.

„Setzen Sie sich zum Piano“, sagte er, „und spielen Sie mir dies vor.“

Bertha hatte nicht gelogen, sie war eine gewandte Pianistin; sie spielte den Walzer vorzüglich.

„Sehr gut!“ murmelte Bertrand. „Man wird etwas für Sie bringen.“ Dann verabschiedete er sich.

Am nächsten Tage kam er pünktlich zu Mittag zum Dejeuner.

Eine Straßburger Pastete und einen Korb ausgewählter Weine hatte er vorausgeschickt.

„Ihre Wohnung ist bereit“, sagte er. „Im Stalle werden Sie zwei Pferde und in der Remise zwei Wagen finden.“

Nach dem Dejeuner führte er Bertha in seinem eigenen Coupé in die neue Wohnung in der Rue Saint-Guil-laume. Sie fand dieselbe elegant me-blirt; in der Stallthüre stand ein zwanzigjähriger Kutscher in blauer Livrée, und im Stall die beiden Pferde aus der Avenue Montaigne.

„Wie?“ rief Bertha. „Diese Pferde sind mein?“

„Sie gehören Ihnen . . . Ihnen allein!“

Bertha blickte ihren Rabob an.

„Ah!“ rief sie. „Jedenfalls unter einer Bedingung?“

„Ja, aber diese ist sehr leicht zu erfüllen. Sie werden sie nie anders als hinter einander einspannen lassen, und wenn Sie in's Bois fahren, die Vorhänge zuziehen.“

„Es sei!“ sagte sie resignirt.

„Ferner“, sagte Bertrand, auf den blauen Wagen zeigend, werden sie sich nicht früher jenes Wagens bedienen, als bis ich es Ihnen werde erlaubt haben.“

„Und wann werden Sie es mir erlauben?“

„Später . . . Ich erwarte eine Gelegenheit dazu.“

Bertha stampfte ungeduldig mit ihrem kleinen Fuß den Boden.

„Wird dies lange dauern?“ fragte sie.

„Nein. Zwei oder drei Tage, höchstens vier. Und nun nehmen Sie Besitz von Ihrer Wohnung, morgen früh werde ich wiederkommen.“

„Darf ich noch immer nicht ausgehen?“

„Ich erlaube Ihnen eine Promenade im Bois heute Abend oder bei Nacht, aber unter der Bedingung, daß Sie die Umgegend des Sees und die Avenue de l'Imperatrice vermeiden. Auf Wiedersehen!“

Bertrand hatte seinen Freund Olivier seit dem Tage nicht gesehen, an dem er ihm den Brief Melanie's brachte.

„Wo könnte ich ihn wohl heute Abend finden?“ fragte er sich, nachdem er Bertha Langevin verlassen hatte. „Es ist drei Uhr. Er wird im Club sein.“

Olivier gehörte einem Club junger Leute an, wo man sehr hoch spielte. Er hatte Bertrand dort eingeführt, und dieser war einstimmig aufgenommen worden. In diesem Club suchte Bertrand jetzt Olivier, und er fand ihn dort.

„Man sagte mir, daß Du mich fliehst“, sagte er lachend zu ihm.

„Ich?“

„Willst Du vielleicht Deine Wette zurückziehen?“

„Du bist also immer noch derselbe Narr . . .“

„Narr genug, um meine Wette aufrecht zu halten.“ Um Bertrand's Lippen spielte ein räthselhaftes Lächeln, welches Olivier überraschte.

„Du scheinst heute sehr guter Laune zu sein. Ist vielleicht Dein reicher Onkel in der Bretagne krank?“

„Nein. Ich freue mich, Dich wiederzusehen.“

„Sehr liebenswürdig! Doch was hast Du in den letzten drei Tagen gemacht?“

„Ich habe Erkundigungen eingezogen.“

„Ueber wen?“

„Anstatt mich zu fragen, gestattet mir eine Frage.“

„Sprich!“

(Fortsetzung folgt.)

**Der „Rechts-Schutz.“** Freistündiges Organ zur Belehrung und Aufklärung auf dem Gebiete des Rechtswesens, sowie zur populären Beurtheilung richterlicher Entscheidungen etc., erscheint wöchentlich einmal und ist durch die Post, sowie durch alle Buchhandlungen und die Expedition, Berlin S. W., Beuthstraße 18/21, zum Preise von M. 1.50 pro Quartal zu beziehen. Nr. 34 enthält u. A.: Die Stellung der Rückkaufshändler nach Emanation der neuen Novelle zur Gewerbe-Ordnung. Die Strafprozess-Ordnung. Entscheidungen: Eine principiell höchst wichtige Entscheidung des hiesigen Obergerichtsbereichs. (Fortsetzung). Ist ein Anspruch auf den Finderlohn für gefundene Wechsel statthaft? Gerichtsverhandlungen: Widerstand gegen die Staatsgewalt und die Untersuchungsinstanz. Vermischtes: Ein verhängnißvoller Irrthum der Justiz. Ein merkwürdiger Fall. Rath- und Auskunftsertheilung. Feuilleton: Aus den Erinnerungen eines Juristen. Von Ferd. Urendt. Briefkasten.